

# Kants vorkritische Kritik des Idealismus : Über den Unterschied zwischen zwei Idealismen

著者	Kurihara Takuya
journal or publication title	筑波哲学
number	23
page range	48-65
year	2015-03-31
URL	<a href="http://hdl.handle.net/2241/00128921">http://hdl.handle.net/2241/00128921</a>

# Kants vorkritische Kritik des Idealismus: Über den Unterschied zwischen zwei Idealismen

Takuya KURIHARA

## Einleitung

Kant kritisiert nicht nur in der *Kritik der reinen Vernunft* (im vierten Paralogismus der ersten Auflage und in der *Widerlegung des Idealismus* der zweiten Auflage), sondern auch in vorkritischen Schriften den Idealismus. Wegen des unkritischen Gedankens ist diese vorkritische Kritik des Idealismus gewiss unzureichend. Trotzdem ergibt die nähere Betrachtung dieser Kritik, dass der vorkritische Kant denselben Sinn des Idealismus wie in der kritischen Phase verstand. Dies führte Kant zu der Kritik des Idealismus in der *Kritik der reinen Vernunft*. Der Zweck dieser Abhandlung ist es zu beweisen, dass die vorkritische Kritik des Idealismus eine Verbindung mit der kritischen hat. Dadurch lässt sich die vorkritische Kritik des Idealismus neu bewerten, und man kann einen wichtigen Hinweis aufzeigen, um die Kritik des Idealismus in der *Kritik der reinen Vernunft* zu interpretieren.

Um dieses Ziel zu erreichen, wird Folgendes erklärt. Im ersten Kapitel wird ausgehend von der Studie Carantis die Kritik des Idealismus in den vorkritischen Schriften von der *Nova Dilucidatio* bis zur *Dissertatio* betrachtet<sup>1</sup>. Obwohl Carantis Untersuchung, die jede vorkritische Kritik des Idealismus umfasst, hilfreich ist, gibt es darin einige Probleme. Diese Abhandlung macht auf diese Probleme aufmerksam und kann damit eine mögliche Interpretation der vorkritischen Kritik des Idealismus geben. Aus der Betrachtung des ersten Kapitels ergibt sich,

---

Kants Werke werden, abgesehen von der *Kritik der reinen Vernunft* (nach Originalpaginierung A/B), entsprechend der Akademieausgabe zitiert.

<sup>1</sup> L. Caranti, *Kant and the Scandal of Philosophy: The Kantian Critique of Cartesian Scepticism*, Toronto: University of Toronto Press, 2007.

dass der vorkritische Kant zwischen zwei Idealismen unterschied. Im zweiten Kapitel wird eine wichtige Einsicht Kants durch die Untersuchung des Briefes an Herz bestätigt, die ihn zur *Kritik der reinen Vernunft* führte. In diesem Brief wurde sich Kant der Aufgabe der „Deduktion“ bewusst. Dadurch hielt Kant den Idealismus, den er schon in der vorkritischen Phase behandelte, für einen wichtigen Gegenstand der Kritik. Hier liegt eine Verbindung der vorkritischen Kritik des Idealismus mit der kritischen vor.

## I. Die vorkritische Kritik des Idealismus

### 1. *Nova Dilucidatio*

Die früheste Kritik des Idealismus wird in der *Principiorum primorum cognitionis metaphysicae nova dilucidatio* (1755) gefunden. Diese Kritik basiert auf dem „Prinzip der Aufeinanderfolge (*principium successionis*)“. Dieses besagt: „Nulla substantiis accidere potest mutatio, nisi quatenus cum aliis connexae sunt“ (I.410). Obwohl Kant dieses Prinzip auf drei unterschiedliche Arten begründet, erklärt jeder Beweis „dasselbe auf eine andere Weise (*Idem aliter*)“ (I.411). Im Folgenden wird der erste Beweis zitiert.

Fac, substantiam aliquam simplicem nexu aliarum solutam solitario existere; dico nullam status interni permutationem ipsi contingere posse. Cum enim, quae iam competunt substantiae internae determinationes, rationibus internis ponantur cum exclusione oppositi, si aliam determinationem succedere vis, alia tibi ratio ponenda est, cuius cum oppositum sit in internis, et nulla externa ratio accedat, per supposita, illam enti induci non posse, aperte liquet. (I.410)

Das gemeinsame und wesentliche Argument dieser drei Beweise ist, dass eine Aufeinanderfolge anderer Bestimmungen einen äußeren Grund fordert, weil der innere Grund, durch den die innere Bestimmung einer Substanz gesetzt wurde, sein Gegenteil ausschloss. Wenn sich eine

Substanz ohne Verknüpfung mit einer anderen Substanz verändern würde, wäre dies folglich irrational. Denn dies würde bedeuten, dass sie durch denselben Grund, der sie bestimmte, gegenteilig bestimmt wurde. Daraus folgt, dass die Veränderung des inneren Zustandes aus äußeren Gründen herrührt. Mit dieser Schlussfolgerung kann man den Idealismus leicht widerlegen.

Realem corporum existentiam, quam contra idealistas non alia nisi probabilitatis via tueri hucusque sanior philosophia potuit, ex assertis nostri principii primo liquidissime consequi reperio. Anima nempe internis mutationibus est obnoxia (per sensum internum); quae cum e natura ipsius solitario et extra nexum cum aliis spectata oriri non possint, per demonstrata: plura extra animam adesse necesse est, quibus mutuo nexu complexa sit. (I.411)

Hier kritisiert Kant den Idealismus, indem er beweist, dass der äußere Gegenstand als Ursache der inneren Veränderung „außerhalb der Seele (*extra animam*)“ existieren muss. Caranti nennt diese Art von Argument „causal argument“, das die Existenz des äußeren Gegenstands als Ursache unserer inneren Vorstellung aufzeigt<sup>2</sup>. In dieser Abhandlung wird diese Bezeichnung ebenfalls verwendet.

Nun muss man über diese Kritik durch das *causal argument* auf Folgendes hinweisen: Erstens ist die Bedeutung genau zu erläutern, dass diese Kritik die Existenz der äußeren Gegenstände beweist. Aus dem „Prinzip der Aufeinanderfolge“ schließt Kant, dass die Seele durch die äußeren Gegenstände affiziert werden muss, damit die innere Veränderung entsteht. Weil wir in der Tat innere Veränderungen haben, lässt sich schlussfolgern, dass die unsere Seele affizierenden äußeren Gegenstände existieren. Allerdings wird, wie Kant erwähnt, durch diesen Beweis nur versichert, dass „mehreres (*plura*)“ „außerhalb der Seele (*extra animam*)“ existiert, wobei nicht näher benannt wird, welche äußeren Gegenstände wirklich existieren. Wichtig ist,

---

<sup>2</sup> L. Caranti, *ibid.* p. 12.

dass wenigstens etwas außerhalb von uns existiert, und dies allein wurde durch diesen Beweis festgestellt. Deshalb kann man sagen, dass hier der äußere Gegenstand überhaupt bzw. die äußere Welt bewiesen wurde. Außerdem deuten die äußeren Gegenstände hier auf die äußeren Gegenstände als eine von unserer Erkenntnis unabhängige Substanz. Dies folgt daraus, dass das „Prinzip der Aufeinanderfolge“ die Veränderung der Substanz und die Verknüpfung der Substanz mit anderer Substanz in Erwägung zieht, oder dass die „außerhalb der Seele“ existierenden Dinge bewiesen werden.

Zweitens versteht Kant hier unter Idealismus eine Behauptung, die die Existenz des äußeren Gegenstands überhaupt bzw. der äußeren Welt selbst verneint, weil er dachte, ihn durch einen solchen Beweis widerlegen zu können. Wir nennen den Idealismus in diesem Sinn den „Idealismus der Existenz der äußeren Welt“. Dieser behauptet, dass es nichts außerhalb von uns gibt. Deshalb ist es charakteristisch für die Kritik in der *Nova Dilucidatio*, dass sie die Auseinandersetzung über die Existenz der äußeren Gegenstände ist. Das ist ein Merkmal, um diesen Idealismus von einer anderen Form des Idealismus zu unterscheiden.

In der kritischen Philosophie kommt das *causal argument*, die Existenz der äußeren Gegenstände als Substanz zu beweisen, nicht mehr in Frage, weil die kritische Philosophie die Erkenntnis der Dinge an sich selbst verneint. In der Tat ist das *causal argument* aber auch in der vorkritischen Phase nicht immer gültig. Dies ist bei der *Metaphysik Herder* der Fall.

## 2. *Metaphysik Herder*

In der *Metaphysik Herder*, die vermutlich zwischen 1762 und 1764 geschrieben wurde, erwähnt Kant den Idealismus wie folgt:

Ein Egoist denkt, daß ich, der da denkt, das einzige einfache Wesen ist, ohne nexu mit andern. Idealist, daß es blos eine Geisterwelt gäbe. Ursprung des *Idealismus*, die Wahrheit daß der Körper ohne Gedanken keine Welt ausmacht. So hat der Bischoff

Berkeley in der Abhandlung Vom Nutzen des Theerwassers vor unsern Körper<sup>3</sup>,  
gezweifelt, ob es gar Körper gebe. Er gibt vor, daß alle Körper bloß Erscheinungen von  
Körpern in unserer Seele sind. Und das mit vielem Schein

1) denn alle Empfindung der Körper ausser uns, ist bloß in uns z.E. Schönheit,  
Häßlichkeit, bloß in unserer Empfindung, daher die verschiedenen Urteile Farbe, nicht  
in dem Körper, sondern bloß in den Brechungen der Lichtstrahlen wie das Prisma lehrt –  
Es ist thöricht, ihm den Beweis der Prügel zu rekommen, weil er auch die vor  
lebhaften Erscheinungen in sich halten möchte. Der Beweis von Erfahrungen ist  
unwirksam, weil er auch die bloß vor lebhaften Vorstellungen hält.

2) wie im Traum, da man sich weit lebhafter, als wachend Dinge einbildet, die doch  
nicht sind: ...

*Logisch* kann er also nicht widerlegt werden, sondern durch die Beistimmung anderer  
Menschen und die eigne Ueberzeugung. (XXVIII.42f.)

Dieses Zitat enthält zwei wesentliche Punkte. Erstens kommt hier ein Idealismus zur Sprache,  
der sich von dem in der *Nova Dilucidatio* unterscheidet. Zweitens kritisiert Kant diesem  
Unterschied zufolge, den Idealismus auf eine andere Weise.

Hier versteht Kant unter Idealismus eine Position, nach der „es bloß eine Geisterwelt gäbe“ und  
alle äußeren Gegenstände (Körper) als „Erscheinungen“ angesehen werden. Besonders wird in  
1) eindrucksvoll erklärt, dass dieser Idealist alle Erfahrungen als bloße Vorstellungen betrachtet.  
Nun liegt der Grund für diese Behauptung darin, dass „alle Empfindung der Körper ausser  
uns“ „bloß in uns“ ist. Normalerweise denken wir, dass ein Gegenstand existiert, wie dies der  
Inhalt äußerer Empfindung zeigt. Allerdings sind sie bloß in uns. Deshalb können wir nicht  
feststellen, dass es äußere Gegenstände, die mit den Empfindungen korrespondieren bzw. ihre  
Ursachen sind, wirklich außerhalb von uns gibt. Das ist die Behauptung dieses Idealismus. Er  
bedeutet nämlich, dass unsere Erkenntnisse mittels der Empfindung, d.h. Erfahrungen äußerer

---

<sup>3</sup> Damit ist *Siris* gemeint. Dieses Buch erschien 1744 und wurde 1745 ins Französische übersetzt.

Gegenstände, mit den außerhalb von uns existierenden Gegenständen nicht korrespondieren. Gerade deswegen führt 2) den Traum als Beispiel an. Darin haben wir äußere Empfindungen, obwohl es keinen Gegenstand gibt. Bei diesem Idealismus handelt es sich also um die Realität der Erkenntnis, unter der man die Korrespondenz von Erkenntnis und Gegenstand (Ding) versteht<sup>4</sup>.

Entsprechend unterscheidet sich der letzt genannte Idealismus von dem in der *Nova Dilucidatio*. Der Idealismus in der *Nova Dilucidatio* behauptet, dass es nichts außerhalb von uns gibt. Also verneint er die *Existenz* des äußeren Gegenstands überhaupt. Im Vergleich zu diesem behauptet der Idealismus in der *Metaphysik Herder*, dass es nicht sicher ist, ob die äußeren Gegenstände so sind, wie wir sie empfinden. Wie erwähnt verneint er nämlich die *Realität* unserer Empfindungen von den äußeren Gegenstände. Aufgrund dieses Unterschieds nennen wir den Idealismus der *Metaphysik Herder* den „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“. Caranti unterscheidet diese beiden Idealismen nicht. Dennoch ist diese Unterscheidung unentbehrlich, um die vorkritische Kritik des Idealismus bestimmen zu können.

Aus diesem Unterschied in der Bedeutung des Idealismus folgt, dass die Kritik daran auch unterschiedlich sein muss. In der *Nova Dilucidatio* ist es für die Kritik ausreichend, die Existenz der äußeren Gegenstände zu beweisen. Diese Kritik gilt aber nicht für den Idealismus in der *Metaphysik Herder*. Wie erwähnt zweifelt dieser daran, dass unsere Erkenntnisse mit den äußeren Gegenständen korrespondieren, und handelt damit nicht von ihrer Existenz selbst. Wenn man auch mit dem *causal argument* wie in der *Nova Dilucidatio* beweist, dass zumindest etwas außerhalb von uns existiert, wird keineswegs garantiert, dass solche äußeren Gegenstände so sind, wie wir sie empfinden. Deshalb sagt Kant, dass dieser Idealismus nicht *logisch* widerlegt werden könne. Weil hier die Realität der einzelnen Erkenntnisse mittels Empfindungen in Frage kommt, kann man diesen Idealismus nicht mit einem Argument, das auf einem Vernunftschluss wie das *causal argument* basiert, widerlegen<sup>5</sup>.

---

<sup>4</sup> Vgl. A109, B194.

<sup>5</sup> Zwar ist die Behauptung aufgrund des *causal arguments*, dass es etwas außerhalb von uns gibt, auch eine Erkenntnis äußerer Gegenstände. Diese Behauptung kann aber nur auf einem Vernunftstandpunkt zutreffen und daher nur, solange man sich zum Rationalismus zählt.

Allerdings erkennt Kant nicht an, dass dieser Idealismus unwiderlegbar ist. Laut Kant kann er auf einfachere Weise, d.h. durch die „Beistimmung anderer Menschen“ oder die „eigene Ueberzeugtheit“ widerlegt werden. Das ist der zweite wichtige Punkt. Was bedeuten aber diese Beistimmung und diese Überzeugung? Bei diesem Idealismus ist die Korrespondenz unserer Empfindung mit einem äußeren Gegenstand das Problem. In der Tat können wir aber mit anderen Menschen über den Zustand der äußeren Gegenstände einen Konsens finden. Die Tatsache, dass unsere Erkenntnisse mittels der Empfindungen mit anderen Subjekten übereinstimmen, scheint zu zeigen, dass sie mit den äußeren Gegenständen korrespondieren können. Allerdings ist dies keine genaue logische Kritik. Kant versucht aber darauf hinzuweisen, dass die Behauptung, die alle Erfahrungen als Traum oder Täuschung anzweifelt, widersinnig ist. Er muss der Meinung sein, dass wir diesen Standpunkt nicht vertreten sollen. Solch eine Stellungnahme ergibt sich auch in den *Träumen*.

### 3. *Träume eines Geistersehers*

Das Werk *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik* (1766), in dem Kant Swedenborg, den „Geisterseher“, kritisiert, handelt von der Seelenlehre. In dieser Schrift bezeichnet Kant ihn auch als Idealist. Dem Verständnis Kants nach denkt Swedenborg, dass der Körper nicht selbstständig sei, sondern „lediglich durch die Geisterwelt“ (II.363f.) bestehe. Daraus zieht Kant den folgenden Schluss:

Ein künftiger Ausleger wird daraus schließen: daß Swedenborg ein Idealist sei, weil er der Materie dieser Welt auch die eigne Subsistenz abspricht und sie daher vielleicht nur für eine zusammenhängende Erscheinung halten mag, welche aus der Verknüpfung der Geisterwelt entspringt. (II.364)

Die Materie ist nicht selbstständig, sondern bloß eine Erscheinung, die „aus der Verknüpfung der Geisterwelt entspringt“. Alle Materien oder alle äußeren Gegenstände in dieser Welt werden



nämlich als Erscheinungen betrachtet. Diese Behauptung Schwedenborgs führt zu derselben Folge, die auch der „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“ in der *Metaphysik Herder* erbrachte. Seiner Meinung nach korrespondieren unsere Erkenntnisse über diese Welt nicht mit den Gegenständen in der wirklichen Welt. Allerdings unterscheidet sich Schwedenborg von dem gemeinen Idealisten darin, dass er die Geisterwelt als echte Welt annimmt und nur er bzw. der Geisterseher diese Welt erkennen kann. Da Kant aber das Geistersehen als eine Illusion betrachtet, kommt für ihn nur ein Aspekt in Frage, nämlich die Realität unserer Erkenntnisse über diese Welt zu verneinen. In diesem Sinne ist Schwedenborg nichts anderes als ein „Idealist der Realität äußerer Empfindung“.

Jedoch liegt das Thema der *Träume* in der Kritik an Schwedenborg. Also übt Kant keine Kritik am Idealismus. Stattdessen bezieht Kant hier einen negativen Standpunkt wie in der *Metaphysik Herder*. Über die Auseinandersetzung mit Schwedenborg, d.h. dem „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“ erklärt er sich wie folgt:

Denn auf eine ernsthafte Art über die Hirngespenster der Phantasten Auslegungen machen zu wollen, giebt schon eine schlimme Vermuthung, und die Philosophie setzt sich in Verdacht, welche sich in so schlechter Gesellschaft betreffen läßt. (II.348)

In diesem Werk ist Kant von Anfang bis Ende zynisch gegenüber Schwedenborg eingestellt. Wie diese Tatsache andeutet behauptet Kant, dass wir nicht ernsthaft über „Hirngespenster“, die alle Körper für Erscheinungen halten, diskutieren müssen. Laut Kant verletzt die ernsthafte Auseinandersetzung mit ihnen die Einschätzung der Philosophie. In diesem Kontext muss es die in der *Metaphysik Herder* erwähnte Überzeugung geben. Am Ende der *Träume* sagt Kant zudem, dass wir nicht über die Geisterwelt nachdenken, sondern auf die gegenwärtige Welt achten sollten, weil unser Schicksal in der künftigen Welt von den Taten in dieser Welt abhängt. Hier macht Kant sowohl Schwedenborg als auch dem „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“ den Vorwurf, der die Unmöglichkeit, unsere Erkenntnisse vom Traum oder der

Täuschung zu unterscheiden, behauptet. Auch in den *Träumen* ist Kant der Meinung, dass wir dem Idealismus auf diese Weise ausreichend widersprechen können. In der *Dissertatio* garantiert ein auf den Rationalismus gründendes Vertrauen auf die intellektuellen Erkenntnisse diese Ansicht.

#### 4. *Dissertatio*

In der *Dissertatio, De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis* (1770), kritisiert Kant den Idealismus wieder mit dem *causal argument*. Vor der Betrachtung dieser Kritik muss die grundlegende Position Kants in der *Dissertatio* betrachtet werden.

Der Zweck der *Dissertatio* liegt darin, anders als bei Wolff, sinnliche und intellektuelle Erkenntnisse aus dem Ursprung zu unterscheiden. Kant erklärt die Sinnlichkeit und den Intellekt wie folgt:

*Sensualitas est receptivitas subiecti, per quam possibile est, ut status ipsius repraesentativus obiecti alicuius praesentia certo modo afficiatur. Intelligentia (rationalitas) est facultas subiecti, per quam, quae in sensus ipsius per qualitatem suam incurrere non possunt, repraesentare valet. (II.392)*

Die sinnliche Erkenntnis ist, sofern das Subjekt durch die Gegenwart von Objekten beeinflusst wird, „von der besonderen natürlichen Beschaffenheit des Subjekts abhängig (*pendeat a speciali indole subiecti*)“ (II.392). Dagegen sind die intellektuellen Erkenntnisse die Erkenntnisse, die von diesen subjektiven Bedingungen befreit sind. Deshalb beziehen sie sich auf die Objekte. Also kann man nur den intellektuellen Erkenntnissen Realität verleihen. Daraus lässt sich schließen, dass die sinnlichen Erkenntnisse „die Vorstellungen der Dinge, *wie sie erscheinen (rerum repraesentationes, uti apparent)*“ (a.a.O.), und die intellektuellen Erkenntnisse die Vorstellungen der Dinge, „*wie sie sind (sicuti sunt)*“, darstellen. Dadurch, dass Kant solchen

intellektuellen Erkenntnissen Realität verlieh, wird der vorkritische Kant als Rationalist angesehen.

Basierend auf der Zweiteilung der Erkenntnis werden zwei Welten in der *Dissertatio* unterschieden, womit Kant eine einfache Kritik am Idealismus übt. D.h. dass die Erscheinungen, sofern sie „Sinnesbegriffe oder Sinnesauffassungen sind, als verursacht über die Gegenwart der Objekte zeugen und dieses gegen den Idealismus ist (*sensuales sunt conceptus s. apprehensiones, ceu causata testantur de praesentia obiecti, quod contra idealismum*)“ (II.397). Also behauptet Kant, dass die Erscheinungen die Gegenwart der Objekte als Ursache benötigen, weil sie das Verursachte sind. Diese Objekte sind die Dinge, wie sie sind (als Gegenstände der intellektuellen Erkenntnisse), weil sie sich von den Erscheinungen unterscheiden. Da die Gegenwart solcher Objekte den Idealismus widerlegt, versteht Kant hier unter Idealismus den Standpunkt, der die Existenz äußerer Gegenstände verneint, d.h. den „Idealismus der Existenz der äußeren Welt“. Außerdem entspricht diese Kritik dem *causal argument*, weil sie die Existenz der Dinge, wie sie sind, als Ursache beweist.

Wie auch Caranti darauf hinweist<sup>6</sup>, wird das *causal argument* hier durch die intellektuellen Erkenntnisse gefestigt. Kant behauptet nämlich, dass wir die Dinge, wie sie sind, durch diese Erkenntnisse kennen können. Die Objekte, die die Erscheinungen bewirken, sind nichts anderes als die Gegenstände solcher Erkenntnisse. Deshalb können wir in der *Dissertatio* sagen, dass es sowohl etwas außerhalb von uns gibt als auch dass man die von uns unabhängigen Gegenstände in der intellektuellen Welt (*mundi intelligibilis*) erkennen kann.

Auf diese Weise kann der „Idealismus der Existenz der äußeren Welt“ deutlich widerlegt werden. Von diesem Standpunkt aus kann der andere Idealismus, d.h. der „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“ auch leicht vermieden werden. Wie erwähnt verneint Kant hier die Realität der sinnlichen Erkenntnisse. D.h. dass Kant auf die Überzeugung der sinnlichen Erkenntnis in der *Metaphysik Herder* verzichtete. Dennoch teilt Kant die Behauptung dieses Idealismus, nämlich dass wir keine reale Erkenntnis haben, nicht. Denn Kant betrachtet die

---

<sup>6</sup> L. Caranti, *ibid.* pp. 26-27.

intellektuellen Erkenntnisse als die realen Erkenntnisse. Obwohl man den sinnlichen Erkenntnissen keine Realität verleihen kann, wird die Korrespondenz unserer Erkenntnisse mit den Dingen (oder Objekten), wie sie sind, durch die intellektuellen Erkenntnisse garantiert. Daher können wir reale Erkenntnisse über einzelne äußere Gegenstände haben. Insofern kann die skeptische Folge dieses Idealismus vermieden werden.

Also kann man in der *Dissertatio* beide vorkritischen Idealismen ohne weiteres lösen. Selbstverständlich wurde diese Tatsache dadurch möglich, dass Kant hier die intellektuellen Erkenntnisse als die realen betrachtet. Der Idealist lehnt dies natürlich ab. Also setzt diese Kritik Kants Rationalismus voraus. Das ist charakteristisch für die vorkritische Kritik des Idealismus. In jedem Fall muss man darauf achten, dass diese Kritik dann und nur dann gültig ist, wenn die Realität der intellektuellen Erkenntnisse anerkannt wird.

Dieses Kapitel macht Folgendes klar. Erstens verhandelt der vorkritische Kant zwei verschiedenen Idealismen: Ein Idealismus verneint die Existenz des äußeren Gegenstands überhaupt (der „Idealismus der Existenz der äußeren Welt“), der andere Idealismus leugnet, dass unsere Erkenntnisse von äußeren Gegenständen durch die Empfindung wirklich mit den Gegenständen korrespondieren (der „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“). Ersterer handelt von der *Existenz* äußerer Gegenstände, letzterer handelt von der *Realität der Erkenntnisse* von äußeren Gegenständen. Aus dieser Verschiedenheit des Problembewusstseins müssen beide unterschieden werden. Zweitens gilt die Kritik durch das *causal argument* nur für den „Idealismus der Existenz der äußeren Welt“, nicht aber für den „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“. Wenn auch die Existenz äußerer Gegenstände als Substanz durch das *causal argument* bewiesen wird, hat das nichts mit der Realität unserer Erkenntnisse zu tun. Caranti denkt, dass die Kritik durch das *causal argument* in der *Metaphysik Herder* aufgegeben und in der *Dissertatio* wiederbelebt werde<sup>7</sup>. Dies ist aber nicht richtig. Der vorkritische Kant war immer konsequent, indem er diese Kritik nur auf den „Idealismus der Existenz der äußeren Welt“ anwendete. Aus diesen zwei Aspekten ist Carantis Interpretation, welche die

---

<sup>7</sup> L. Caranti, *ibid.* pp. 14-27.

vorkritischen Idealismen nicht unterscheidet, unbefriedigend. Drittens ist die Realität der intellektuellen Erkenntnisse, die in der *Dissertatio* festgestellt wird, das wichtigste Argument für die vorkritische Kritik des Idealismus. Kant wird aber die Möglichkeit dieser Erkenntnisse nochmals überlegen und die Notwendigkeit für eine weitere Kritik des Idealismus finden.

## II. Das Problem der „Deduktion“ und die Kritik des Idealismus

Wie die *Dissertatio* zeigt, war Kant zu vorkritischen Zeiten ein Rationalist. Der Kern des Rationalismus liegt darin, den von aller Erfahrung unabhängigen (reinen oder *a priori*) Erkenntnissen Realität zuzuschreiben. Dadurch kann der Rationalist gegenüber dem Empirismus auch allgemeinen und notwendigen Erkenntnissen Realität verleihen. Diese Beschaffenheiten können nicht aus der Erfahrung gewonnen werden. Zum Beispiel ist die Erkenntnis „die Summe der Winkel eines Dreiecks beträgt  $180^\circ$ “ allgemeingültig und darf/kann deshalb nicht von der Erfahrung abhängen. In der Tat betrachtet der vorkritische Kant diese Erkenntnis als eine reale Erkenntnis aufgrund der notwendigen Verbindung des Subjekts mit dem Prädikat in dem Begriff des Dreiecks<sup>8</sup>. Kant denkt nämlich, dass die Summe der Winkel aller Dreiecke *in re* auch zwei rechte Winkel sind. Also ist es der Vorteil des Rationalismus, dass man behaupten kann, dass allgemeine Erkenntnisse Realität besitzen.

Auch die Erkenntnis des Gesetzes der Kausalität kann als Beispiel allgemeiner und notwendiger Erkenntnisse angeführt werden. Wir denken, dass das Gesetz der Kausalität die Natur beherrscht und halten alle Dinge für das Bewirkte durch eine Ursache. Dagegen hält Hume als Empirist den Begriff der Kausalität bloß für einen empirischen Begriff der Gewohnheit an. In diesem Fall haben die Erkenntnisse der Kausalität nur subjektive Gültigkeit, wodurch das Gesetz der Kausalität verloren geht. Sofern man aber dem Rationalismus folgt, ist dies ausgeschlossen. In der *Dissertatio* führt auch Kant den Begriff der Kausalität als Beispiel eines Begriffs, der nicht

---

<sup>8</sup> Vgl. R3706.

aus Empfindungen abstrahiert werden kann und deshalb „in der Natur des reinen Intellekts selbst (*in ipsa natura intellectus puri*)“ (II.395) gesucht werden soll, an.

Mit der damaligen rationalistischen Strömung in Deutschland war es also für Kant in der *Dissertatio* selbstverständlich, die Realität der intellektuellen Erkenntnisse zu akzeptieren. Der vorkritische Kant dachte wohl niemals an die Verneinung der Realität solcher Erkenntnisse und daher an die Verneinung der Realität der reinen Erkenntnisse. Trotzdem wird diese Realität im Brief an Marcus Herz vom 21. 2. 1772 überprüft.

In diesem Brief schrieb Kant wie folgt:

Ich hatte mich in der dissertation damit begnügt die Natur der intellectual Vorstellungen bloß negativ auszudrücken: daß sie nemlich nicht modificationen der Seele durch den Gegenstand wären. Wie aber denn sonst eine Vorstellung die sich auf einen Gegenstand bezieht ohne von ihm auf einige Weise afficirt zu seyn möglich überging ich mit Stillschweigen. Ich hatte gesagt: die sinnliche Vorstellungen stellen die Dinge vor, wie sie erscheinen, die intellectuale wie sie sind. Wodurch aber werden uns denn diese Dinge gegeben, wenn sie es nicht durch die Art werden, womit sie uns afficiren und wenn solche intellectuale Vorstellungen auf unsrer innern Thätigkeit beruhen, woher kommt die Übereinstimmung die sie mit Gegenständen haben sollen, die doch dadurch nicht etwa hervorgebracht werden... (X.130f.)

Wie kann sich die reine intellektuelle Erkenntnis auf Gegenstände beziehen, d.h. wie kann sie Realität besitzen? Das ist das Problem, dessen sich Kant erst hier bewusst wurde. Dies ist nichts anderes als die Frage, die in der *Deduktion der reinen Verstandesbegriffe* der zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft*, also „wie sich Begriffe *a priori* auf Gegenstände beziehen können“ (B117), formuliert wird. Kant nennt die Erklärung dieser Frage die „transcendentale Deduktion der Verstandesbegriffe“. Dies ist ein wesentliches Problem, obwohl es in der *Dissertatio* nicht, wie Kant gesteht, näher erklärt wurde. Wenn man dieses Problem aber nicht

erklären kann, wird gezwungenermaßen die Realität der von aller Erfahrung unabhängigen Erkenntnisse verneint.

Kant scheint bewusst zu sein, dass darin die Wichtigkeit der Aufgabe der „Deduktion“ liegt. In dem Brief an Herz stellt Kant nämlich wiederholt Fragen, wie die reinen Verstandesbegriffe mit den Gegenständen korrespondieren können: d.h. „woher stimmen sie (die reine Vernunft) mit diesen (Gegenständen) überein, ohne daß diese Übereinstimmung von der Erfahrung hat dürfen Hilfe entlehnen“, oder „wie mein Verstand gänzlich *a priori* sich selbst Begriffe von Dingen bilden soll, mit denen nothwendig die Sachen einstimmen sollen, wie er *reale* Grundsätze über ihre Möglichkeit entwerfen soll, mit denen die Erfahrung getreu einstimmen muß und die doch von ihr unabhängig sind“ (X.131). Außerdem nennt Kant in der *Einleitung* der zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* den Namen Humes und erwähnt kritisch, dass der Begriff der Ursache „gänzlich verloren gehen würde, wenn man ihn, wie *Hume* that, von einer öftern Beigesellung dessen, was geschieht, mit dem, was vorhergeht, und einer daraus entspringenden Gewohnheit (mithin bloß subjectiven Nothwendigkeit), Vorstellungen zu verknüpfen, ableiten wollte“ (B5). Kant kann es nicht anerkennen, einen Begriff, der nur subjektive Nothwendigkeit hat, den Begriff der Ursache zu nennen. Dieses Problem der „Deduktion“ führte Kant zu der *Kritik der reinen Vernunft*, deren Thema die Frage ist: „Wie sind synthetische Urtheile *a priori* möglich?“ (B19). Daher liegt das Motiv Kants, von der vorkritischen Phase zur *Kritik der reinen Vernunft* überzugehen, darin, wie sich die von aller Erfahrung unabhängigen Erkenntnisse auf Gegenstände beziehen können.

Nun bemerken wir das Gesetz der Kausalität in der Natur. Mit diesem Gesetz erhalten wir darüber hinaus mehrere Erkenntnisse über selbige durch Erfahrungen. Die synthetische Erkenntnis *a priori* ist nichts anderes als die Basis bzw. die Bedingung, um unsere Erkenntnisse durch Erfahrungen zu erweitern. Hier muss man auf den „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“ hinweisen. Er behauptet, dass unsere Empfindung von äußeren Gegenständen nicht mit diesen korrespondiert, da er der Erkenntnis von äußeren Gegenständen mittels Empfindung keine Realität verleiht. Kant kann aber dieser Behauptung nicht zustimmen. Er

sucht nämlich die Realität der synthetischen Erkenntnis *a priori* als die Bedingung, die solche Erkenntnisse durch Empfindungen, d.h. Erfahrungen, real machen kann. Wenn eine Erfahrung keine reale Erkenntnis ist, können wir unsere Erkenntnis von dieser Welt (der Natur) nicht erweitern. Das bedeutet, dass die Naturwissenschaft als Wissenschaft nicht bestehen kann. Deshalb akzeptiert Kant nicht den „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“. Außerdem kann Kant diesen Idealismus nicht mehr durch die Voraussetzung der intellektuellen Erkenntnis wie in der *Dissertatio* widerlegen, weil er sich des Problems der „Deduktion“ bewusst geworden ist. Also setzt sich Kant ernsthafter als in der vorkritischen Phase mit der Kritik des Idealismus auseinander. Der *vierte Paralogismus* ist ein Ergebnis dieser Auseinandersetzung. Aus erwähnter Betrachtung lässt sich leicht folgern, dass dort der „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“ kritisiert wird.

Der Idealismus, den Kant im *vierten Paralogismus* kritisiert, wird „empirischer Idealismus“ (vgl. A369) oder „skeptischer Idealismus“ (vgl. A377) genannt. Laut Kant ist der empirische Idealismus nicht derjenige, „der das Dasein äußerer Gegenstände der Sinne läugnet, sondern der nur nicht einräumt, daß es durch unmittelbare Wahrnehmung erkannt werde, daraus aber schließt, daß wir ihrer Wirklichkeit durch alle mögliche Erfahrung niemals völlig gewiß werden können“ (A368f.). Kant weist darauf hin, dass bei dieser Behauptung der empirische Idealismus auf dem transzendentalen Realismus basiert. Der transzendente Realismus betrachtet Raum und Zeit als etwas an sich und deshalb auch äußere Gegenstände als Dinge an sich selbst. Weil wir diese äußeren Gegenstände als Dinge an sich selbst nicht unmittelbar wahrnehmen können, lässt sich aus dem transzendentalen Realismus schließen, dass „bei unserem besten Bewußtsein unserer Vorstellung von diesen Dingen noch lange nicht gewiß ist, daß, wenn die Vorstellung existiert, auch der ihr correspondirende Gegenstand existiert“ (A371). Auf diese Weise verneint der transzendente Realist die Realität der äußeren Wahrnehmungen und gerät unweigerlich in den empirischen Idealismus.

Dieser empirische Idealismus entspricht deutlich dem „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“ in der vorkritischen Phase. Andererseits stimmt der hier nicht behandelte



Idealismus, „der das Dasein äußerer Gegenstände der Sinne läugnet“, mit dem „Idealismus der Existenz der äußeren Welt“ (dieser Idealismus wird in der *Kritik der reinen Vernunft* „dogmatischer Idealismus“ (vgl. A377/B274) Berkeleys genannt) überein. Daher hat sich das Kantische Verständnis der Idealismen als Gegenstand der Kritik in der kritischen Phase gegenüber der vorkritischen Phase nicht geändert. Allerdings legt Kant nun den Schwerpunkt ausschließlich auf den „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“, d.h. den empirischen Idealismus. Wie erwähnt muss Kant zunächst den Idealismus kritisieren, der die Realität unserer Erkenntnisse von äußeren Gegenständen mittels Empfindungen verneint. Erfolg und Misserfolg des neuen Standpunkts von Kant hängen davon ab, ob er diesem Idealismus überzeugend widersprechen kann. Also gibt es damit einen ausreichenden Grund, dass die Kritik des empirischen Idealismus in der *Kritik der reinen Vernunft* unentbehrlich ist und auch nicht so kurz wie in der vorkritischen Phase geübt wird.

Am Ende sehen wir, wie Kant im *vierten Paralogismus* diesen Idealismus kritisiert. Seine Kritik basiert auf der „kopernikanischen Wende“, die Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* vollzog. Diese Wende nimmt an, dass sich die Gegenstände nach unserer Erkenntnis richten müssen (vgl. BXVI), und betrachtet die Gegenstände unserer Erkenntnisse nicht als Dinge an sich selbst, sondern als Erscheinungen. Indem diese Wende außerdem annimmt, dass die Bedingungen, die die Erkenntnis der Gegenstände ermöglichen, notwendig mit der Erscheinung korrespondieren, versichert sie die Korrespondenz von Vorstellung und Gegenstand. Nach dieser Wende nennt Kant seinen neuen Standpunkt den *transzendentalen Idealismus*. Dieser ist eine Lehre, die alle Erscheinungen „insgesamt als bloße Vorstellungen und nicht als Dinge an sich selbst“ (A369) ansieht. Gegen den transzendentalen Realismus (quasi empirischer Idealismus), der die äußeren Gegenstände als Dinge an sich selbst betrachtet, versichert Kant die Korrespondenz von Erkenntnis und Gegenstand, indem er die äußeren Gegenstände auch als bloße Vorstellungen betrachtet. Das bedeutet gleichzeitig, dass das Ding an sich selbst nicht Gegenstand unserer Erkenntnisse ist. Also lässt sich dem dogmatischen Idealismus (oder der „Idealismus der Existenz der äußeren Welt“ in der vorkritischen Phase), der die Existenz äußerer Gegenstände

als Substanz (Ding an sich selbst) überhaupt verneint, nun leicht widersprechen: Denn es ist genug zu sagen, dass wir, weil wir nichts über die Dinge an sich selbst wissen können, ihre Existenz weder bejahen noch verneinen können<sup>9</sup>. Darin liegt der Grund, weshalb der dogmatische Idealismus weder im *vierten Paralogismus* noch in der *Widerlegung des Idealismus* thematisiert wird.

### Schlussbemerkung

Durch die vorhergehende Betrachtung wurde Folgendes geklärt. In der vorkritischen Kritik des Idealismus werden zwei verschiedene Idealismen behandelt: Der Idealismus, der die Existenz der äußeren Gegenstände überhaupt als Substanz verneint (der „Idealismus der Existenz der äußeren Welt“) und der, der behauptet, dass die Erkenntnisse von äußeren Gegenständen mittels Empfindung nicht mit den äußeren Dingen korrespondieren (der „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“). Der vorkritische Kant denkt, dass Ersterer durch das *causal argument* und letzterer durch die Überzeugung bzw. intellektuelle Erkenntnis widerlegt wird. Das Problem der „Deduktion“, das erst im Brief an Herz erwähnt wurde, brachte Kant aber wieder dazu, über die Realität der intellektuellen Erkenntnis nachzudenken. Danach wird der „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“, der in der *Dissertatio* durch die intellektuelle Erkenntnis vermieden wurde, als ein wichtiger Gegner im Kampf um die Realität der äußeren Erfahrung betrachtet. Weil Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* versucht, unsere Erfahrung durch synthetische Erkenntnis *a priori* zu begründen, muss er diesem Idealismus überzeugend widersprechen. Deshalb wird in der kritischen Phase insbesondere der „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“ kritisiert.

Bisher richten Forscher ihre Aufmerksamkeit auf den Unterschied zwischen der vorkritischen und kritischen Kritik des Idealismus. Wie erwähnt werden doch zwei Idealismen, die in der *Kritik der reinen Vernunft* behandelt werden, in demselben Sinn wie in der vorkritischen Phase

---

<sup>9</sup> Allerdings scheint Kant auch in der kritischen Phase anzunehmen, dass Dinge an sich selbst existieren (vgl. A372f.).

verstanden (d.h. der „Idealismus der Existenz der äußeren Welt“ entspricht dem dogmatischen und der „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“ dem empirischen bzw. skeptischen Idealismus). Daher kann man sagen, dass das Kantische Verständnis des Idealismus an sich seit der vorkritischen Phase gleich geblieben ist. Darüber hinaus wurde hier der Prozess, in dessen Verlauf der „Idealismus der Realität äußerer Empfindung“ der Hauptgegenstand für Kant wurde, durch die Betrachtung der vorkritischen Auseinandersetzung gezeigt. Hier lässt sich der Zusammenhang zwischen der vorkritischen und kritischen Kritik des Idealismus finden. Das Motiv der kritischen Kritik des Idealismus ist kein anderes, als die Realität unserer Erkenntnisse mittels äußerer Empfindung zu schützen. Deshalb gibt diese Abhandlung abschließend den Ausblick als Schlussfolgerung, dass Kant sowohl im *vierten Paralogismus* als auch in der *Widerlegung des Idealismus* die Realität der äußeren Wahrnehmung thematisiert.

(くりはら・たくや 筑波大学大学院人文社会科学研究科在学)